

Spitzenkräfte im Sicherheitsbereich

Datenschutz – Im Heimstättenweg werden jährlich 120 Tonnen Akten vernichtet



Containerweise Papiere verarbeiten die Beschäftigten der Aktenvernichtung mit Hilfe einer Schreddermaschine (hinten). FOTO: ROMAN GRÖSSER

VON ALEXANDRA WELSCH

„Stop“ steht auf dem Schild am Eingang. „Datenschutzbereich – Zutritt nur für befugte Personen.“ Durch den Türspalt fällt der Blick auf zwei Männer: Der eine rollt einen Metallcontainer durch den Raum, während sein Kollege einen viereckigen Ballen geschredderter Papierschnipsel mit einem Band bündelt. Aktenvernichtung im Heimstättenweg 99.

„Da darf nicht mal unser Chef rein“, betont Carmen Lau, Zweig-

Die nächste Stadtteilseite
Heimstätteniedlung
erscheint am 12. Oktober

stellenleiterin der Darmstädter Werkstatt für berufliche Rehabilitation. „Das ist alles streng vertraulich und mit dem Datenschutz abgesichert.“

Rein darf nur, wer vereidigt ist. Sechs Leute arbeiten in der Aktenvernichtung. Sie sind quasi die Spitzenkräfte der Einrichtung, in der 85 Menschen mit psychischen Behinderungen eine Beschäftigung gefunden haben. Die Aktenvernichter verdienen den Höchstsatz. „Es ist ein verantwortungsvoller Bereich, mit diesen Daten umzugehen“, erläutert Lau. „Und unsere behinderten Menschen nehmen das sehr ernst.“

120 Tonnen Akten werden hier im Jahr vernichtet – von sensiblen Dokumenten aus Arztpraxen oder Banken bis hin zu abgestoßenen Papieren von Privatpersonen. Mit einem Transporter werden die Papierberge angekart, sortiert, durch den Schredderautomaten geschickt, zweimal verpresst und gebündelt. „Im Prinzip sind die Daten nicht wiederherstellbar“, erläutert Laus Vertreter Christian Pfeiffer. Doch wiederverwertbar sind die Schnipsel schon, weswegen sie anschließend zum EAD verfrachtet werden. „Da wird wieder Papier draus“, sagt Pfeiffer. „Es spielt also auch ein Umweltaspekt mit rein.“

Seit vier Jahren gibt es die Aktenvernichtung in der Heimstätteniedlung. „Wir haben gedacht, dass wir in unserer Werkstatt auch mal mit Dienstleistung an-

fangen müssen“, erläutert Lau. Damals habe man sich bei anderen Einrichtungen erkundigt, die in solch einen Service bereits eingestiegen waren. „Das haben mehr und mehr Behindertenwerkstätten in Hessen angeboten.“

Damals betrat man hier Neuland. Mittlerweile ist die zertifizierte Anlage gut ausgelastet, und das reicht den Betreibern auch. „Wir wollen hier keine großen Gewinne einfahren, sondern unsere Leute beschäftigen“, sagt Pfeiffer. „Unser Grundsatz ist, sie weder zu über- noch zu unterfordern.“ Er betont, dass es sich hier um eine Fördermaßnahme handelt. „Deswegen sind wir auch preislich nicht hundertprozentig wettbewerbsfähig.“

Die Kunden, die aus Darmstadt und einem Umkreis von etwa 30 Kilometern kommen, zahlen hier mehr als bei anderen Aktenvernichtungsbetrieben. „Aber dafür unterstützen sie eine soziale Einrichtung und wir sind ein bisschen flexibler als andere.“ Wenn etwa ein älterer Mann mit alten Papieren von zu Hause hierher spaziere, werde der nicht abgewimmelt. „Das kann auch nur ein Tütchen sein.“

In der Regel ordern jedoch Firmen die abschließbaren Container, die sie für bis zu dreißig Tage vors Haus gestellt bekommen, ohne dafür Miete zahlen zu müssen. Die gefüllten Kisten werden dann von den Aktenvernichtern abgeholt und zeitnah entsorgt. Jeder Kunde bekommt einen schriftlichen Vernichtungsnachweis. Abgerechnet wird pro Kilo.

Zwar zahlen Kunden hier auf der einen Seite einen höheren Preis, doch Firmen können andererseits wegen des Schwerbehindertengesetzes Kosten sparen. „Firmen müssen eine Behindertenquote erfüllen“, erläutert Pfeiffer. „Wenn sie das nicht tun, müssen sie eine Ausgleichsabgabe zahlen.“ Diese könnten sie mindern, wenn sie eine anerkannte Werkstatt für Behinderte beauftragen.

Pfeiffer betont: „Im Vordergrund steht hier nicht das Geldverdienen, sondern eine Förderung und Betreuung.“ Die Tür zum Sicherheitsbereich schließt sich wieder. Die Schreddermaschine legt los.